

WILD- PFLANZEN SAMMELN



SAMMELN MIT BEDACHT

Die ersten Schritte auf dem Weg zur leckeren und gesunden Wildpflanzenküche führen uns nach draußen. Hier stellt sich die Frage, wo man sammeln darf und wo nicht und wie viel oder wenig man ernten darf oder sollte, um die Bestände der Wildpflanzen zu schonen und Nachhaltigkeit zu gewährleisten.

Lebensgrundlage für Tiere

Für uns stellen die essbaren Wildpflanzen eine wunderbare Bereicherung unserer Ernährung und unseres kulinarischen Spektrums dar. Für viele Tiere aber sind sie die Grundlage ihrer Existenz.

Viele Pflanzenarten, zum Beispiel die Brennnesseln, dienen als Futterpflanzen für die Raupen der unterschiedlichsten Schmetterlinge. Pollen und Nektar von Blüten ernähren unzählige Insekten, Samen bilden die Nahrungsgrundlage vieler Vögel und Wurzeln sind Futter für Käferlarven und so manchen Nager.

Pflanzen fungieren aber auch als Jagdrevier, etwa von Marienkäfern und Spinnen, dienen als Unterschlupf und Kinderstube. Beim Ernten ist es darum wichtig,

auf Bewohner zu achten und Pflanzen auch mal stehen zu lassen. Bei Blüten hat man manchmal keine Chance, insektenfrei zu finden. In diesem Fall lässt man die Tierchen rauskrabbeln oder schüttelt sie sanft ab.

Ein Drittel ist genug

Die Haltung beim Sammeln von Wildpflanzen ist die der Nachhaltigkeit. Dieser Grundsatz, der im frühen 18. Jahrhundert in der Forstwirtschaft entstanden ist, meint, dass nicht mehr geerntet wird als nachwachsen kann.

In der Welt der Wildpflanzen-Sammlerinnen und -Sammler hat sich als Richtschnur für das nachhaltige Sammeln die „Drittel-Regel“ etabliert: Geerntet wird jeweils höchstens ein Drittel, also maximal ein Drittel einer Vogelmierkolonie, ein Drittel der Blätter einer Bärlauchpflanze oder maximal ein Drittel der Blüten vom Wiesensalbei. Vereinzelt wachsende Pflanzen dürfen stehen bleiben, geerntet wird stattdessen in größeren Beständen der Art, die manchmal gleich um die nächste Wegbiegung stehen. Vor allem bei der Ernte von Wurzeln und Zwiebeln gilt es bescheiden und bedacht zu sein, denn ist die Wurzel geerntet, dann ist die Pflanze weg.



Brennnessel mit Früchten und tierischen Besuchern

Was sagt das Gesetz

Darf man Wildpflanzen in der Natur eigentlich sammeln? Zusammenfassend kann man sagen: Im Prinzip ja, allerdings mit Ausnahme geschützter Pflanzen und bestimmter Orte. Geregelt ist das Sammeln von Wildpflanzen im Bundesnaturschutzgesetz. Laut §39, Absatz 1 Nummer 2 ist es verboten, ...

„wild lebende Pflanzen ohne vernünftigen Grund von ihrem Standort zu entnehmen oder zu nutzen oder ihre Bestände niederzuschlagen oder auf sonstige Weise zu verwüsten.“

Das Sammeln von Wildpflanzen für den persönlichen Bedarf wird vom Gesetzgeber dabei als „vernünftiger Grund“ gewertet. Und so heißt es im Abschnitt 3:

„Jeder darf abweichend von Absatz 1 Nummer 2 wild lebende Blumen, Gräser, Farne, Moose, Flechten, Früchte, Pilze, Tee- und Heilkräuter sowie Zweige wild lebender Pflanzen aus der Natur an Stellen, die keinem Betretungsverbot unterliegen, in geringen Mengen für den persönlichen Bedarf pfleglich entnehmen und sich aneignen.“ (Den vollständigen Text können Sie in der einschlägigen Webseite nachlesen, siehe Seite 283.)

Die im Gesetz erwähnten „geringen Mengen“ werden oft auch mit dem Wort „Handstrauß“ umschrieben, um dem Sammler eine gewisse Vorstellung von der erlaubten Menge zu geben.

Das Sammeln auf privatem Gelände, also zum Beispiel auf Privatgrundstücken, in Gärten, Äckern und Streuobstwiesen, ist nur mit Genehmigung des Besitzers erlaubt. Auch eingezäunte Bereiche in Wäldern, sogenannte Schonungen, sind tabu.

In gesetzlich geschützten Gebieten, also Naturschutzgebieten, Landschaftsschutzgebieten oder geschützten Landschaftsbestandteilen, darf grundsätzlich nicht gesammelt werden, da das Habitat als Ganzes unter Schutz gestellt ist. Mit eingeschlossen sind hier auch die häufigen „Allerweltpflanzen“ wie Brennnessel oder Löwenzahn. Entsprechende Schilder weisen darauf hin und regeln Details.

Geschützte und bedrohte Arten

Nirgends gesammelt werden dürfen geschützte Pflanzen, die in der Bundesartenschutzverordnung gelistet sind.

Auf den „Roten Listen“ werden diejenigen Arten aufgeführt, deren Verbreitung stark rückläufig ist und die unwiederbringlich zu verschwinden drohen. Die bedrohten Arten sollten darum zum Erhalt der Artenvielfalt nicht



gesammelt werden. (Die aktuellen Roten Listen können Sie im Internet einsehen, Webseite siehe Seite 283.)

Un-Orte

Orte, die potenziell durch chemische Gifte belastet sind, sollte man beim Sammeln unbedingt meiden. Das sind vor allem:

- Bahndämme (Metallabrieb, giftige Holzschutzmittel für Bahnschwellen, glyphosathaltige Pestizide)
- Ehemalige Militärgelände (Munition, Kampfstoffe, Altöl)
- Straßenränder (Abrieb von Bremsen, Niederschlag von Abgasen, Motoröl)
- Konventionell bewirtschaftete Äcker (Agrargifte)
- Industrie- und Hafenanlagen (Altöl, Schweröl und andere Gifte).

Zwar nicht giftig, aber doch unappetitlich ist das Sammeln ...

- an Gassi-Wegen in Parks und vielgenutzten Spazierwegen
- auf Grünflächen um „Pinkelbäume“, auch wenn die gut gedüngte Vogelmiere hier noch so grün leuchtet.

GUTE ORTE ZUM SAMMELN

Wo kann man gut Wildkräuter sammeln? Im Grunde überall dort, wo die Pflanzen sich wohlfühlen, die richtige Temperatur haben und die richtige Menge an Wasser, Nährstoffen und Licht. Die „richtige Menge“ ist dabei ganz von der Pflanzenart abhängig, denn was die einen üppig wachsen lässt, bringt die anderen um. Oder andersherum gesagt: An (fast) jedem Ort kann man essbare Wildpflanzen finden. Es gibt aber Habitate, in denen die Vielfalt der Arten und die Bestände besonders groß sind.

Der Garten

Ein Garten ist ein wunderbarer Ort für die Ernte von essbaren Wildpflanzen. Ganz von selbst finden sich die essbaren Wilden hier ein, man muss sie nur lassen. Schauen Sie einfach, was sich von selbst ansiedelt, und ernten Sie es zur besten Zeit. So kann man den Löwenzahn bis zur Wurzelerntezeit dort lassen, wo er nicht stört. Die Gänseblümchen sticht man erst im Laufe des Winters aus dem Rasen und die verblühten Triebe von Nachtkerze und Knoblauchsrauke schneidet man, wenn die Samenernte ansteht.

Weitere Wildpflanzenarten lassen sich durch Samen oder junge Pflanzen, sei es gesammelt oder gekauft, leicht ansiedeln. Dabei gilt es auf den richtigen Standort zu achten. Durchsetzungsstarke Pflanzen muss man im Auge behalten und auch mal durch eine größere Ernte in ihre Schranken weisen.



Unkraut neben Lauch auf dem Acker der SoLaWiR in Kareth

Äcker und Solawis

Viele unserer Wildkräuter sind klassische Ackerbegleitkräuter. Auf konventionell bewirtschafteten Äckern werden sie immer weniger, doch wo man sie leben lässt, ist die Vielfalt groß. Hier findet man Hirtentäschel, Ackerhellerkraut, Franzosenkraut, Fuchsschwanz, Gänsefuß, Gänse-disteln, Klatschmohn, Rotklee und Vogelmiere. Eine wahre Goldgrube für Wildkräuter sind häufig die sogenannten Solawis (Kurzwort für **S**olidarische **L**and-**w**irtschaft), also solidarisch in Gemeinschaften bestellte Äcker und Gemüsegelder, denn hier wird aus Prinzip ökologisch und naturnah gearbeitet. Informieren Sie sich, ob es in Ihrem Heimatort eine Solawi gibt, und fragen Sie einfach, ob Sie Unkraut „ernten“ dürfen – oder machen Sie einfach mit (z. B. hier: www.solidarische-landwirtschaft.org).



Der „wilde“ Garten der Autorin

Auch Biogärtnereien und Biolandwirtschaften sind eine gute Adresse zum Fragen. Ein weiterer Trend, der zu mehr Lebensraum für essbare Wildpflanzen führt, sind Streuobstwiesen, die allen offenstehen.

Wiesen

Denkt man an die Wiese, denkt man – neben Gras – meist an Blumen und Blüten. Die größte Vielfalt an blühenden Pflanzen bieten die immer seltener werdenden Magerwiesen. In ihnen sind Wiesensalbei, Dost, Echtes Labkraut und der Kleine Wiesenknopf zu Hause.

Auf nährstoffreichen Wiesen, den sogenannten Fettwiesen, fühlt sich der Löwenzahn wohl, aber auch der Wiesenbärenklau.

Sieht man schon von Weitem die grünen Köpfe der Kohldistel aus der Wiese herauspitzen, dann weiß man, dass dort eine Feuchtwiese ist. In ihrer Pflanzengesellschaft wachsen Beinwell und Großer Wiesenknopf.

Am Ufer und im Wasser

Beinwell und Großer Wiesenknopf siedeln sich auch gerne an sonnigen Wasserläufen an. Hier treffen sie dann auf das Mädesüß, das entlang von Bächen und Gräben wächst und einem ganzen Habitat, der Mädesüßflur, seinen Namen gibt.

An Flussufern nimmt der hohe Japanische Riesenknöterich immer mehr Raum ein, denn er nutzt das fließende Wasser für seine Verbreitung. Er gehört zu den Neophyten, also den „neuen“ Pflanzenarten, die nach der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus in die „Alte Welt“ eingewandert sind bzw. eingeschleppt wurden.

Bis ins Wasser hinein breitet sich das Bittere Schaumkraut aus, und dies oft teppichartig. Bei ihm ist fast das ganze Jahr über Erntezeit.



Rotklee auf der Wiese



Mädesüß am Donauufer